

# Aufgebrochene Gräber, Knochen, Schädel

## Ein Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Kruschiwl – von Ria Schneider

(mit Erlaubnis der "Donauschwaben-Zeitung")

Nach der Gedenkfeier in Gakowo beschlossen wir, direkt nach Kruschiwl zu fahren. Die Regenwolken haben sich verzogen, es scheint wieder die Sonne. Einige von uns kaufen an den Ständen vor dem Friedhofseingang nicht nur eine Erfrischung, sondern auch Blumen für die Gräber, die wir aufsuchen möchten.

Auf einer schmalen Landstraße fahren wir in die angegebene Richtung, der einheimische Busfahrer kennt sich anscheinend nicht aus. Einige alte Frauen im Bus erinnern sich noch daran, wie sie den weiten Weg von Apatin bis Kruschiwl am 12. März 1945 in jammervoller Trauer gegangen sind. Das alte Ortsschild steht noch, aber von dem Dorf ist nichts mehr übrig als ein paar verfallene Häuser und Ruinenreste. Die von den Partisanen leergeräumten Häuser der einst 900 Einwohner zählenden deutschen Gemeinde mussten als Konzentrationslager für bis zu 7,000 Menschen herhalten. Von der Kirche ist nichts zu sehen, an ihrer Stelle nur hohes Gras und wuchernde Sträucher. Hier führt die Straße nicht mehr weiter.

Zu Fuß gehen wir über Feldwege auf eine weit entfernte Baumgruppe zu. Dort sollte sich der Friedhof befinden. Ein leichter Wind macht die Nachmittagshitze erträglich. Der Blick über die grünen Felder hinweg, in die friedlich ausgebreitete Ebene, tut jetzt gut. Am Wegrand blühen die Feldblumen in bunter Vielfalt, und im Vorwärtsschreiten habe ich bald einen üppigen Strauß beisammen. Jemand sagt: "Hier über diese bucklige Wiese müssten wir zu den Massengräbern kommen. Hier war der Dorffriedhof."



Das Kreuz von Gakowo.  
(Archiv Hans Kopp)

Die ersten Toten des Lagers, in dem bis zu seiner Auflösung im Dezember 1947, also in 33 Monaten, mehr als 3,000 Menschen umgekommen sind – hauptsächlich durch Unterernährung, Typhus und Ruhr – wurden in die vorhandenen Gruften gelegt. Als das große Sterben begann, mussten immer mehr Gruben für die Leichen ausgehoben werden.

Man merkt, dass schon lange niemand mehr hierher gefunden hat, das Gras und allerlei Gestrüpp ragen hoch auf. Wir bahnen uns einen schmalen Trampelpfad durch diese Wildnis. Unter unseren Tritten beginnen die wuchernden Kräuter zu duften, ich glaube, es ist Thymian und Minze. Als wir einen tiefen Graben überwunden haben und uns umsehen, entdecken wir die verstreut im dichten

Grün liegenden Grabkreuze. Etwa ein Dutzend kann ich ausmachen, alle sind umgeworfen und irgendwie demoliert, die eingemeißelten Namen und Jahreszahlen zwischen 1890 und 1945 aber noch zu erkennen. Bei näherem Hinsehen ist auszumachen, an welcher Stelle sich ein Grab befand, denn an der Stelle, oftmals das Geviert angehend, erheben sich kerzengerade die Blütenstängel der im schönsten Blau erblühten Iris. Welch ein wunderbarer Grabschmuck, direkt vom Herrgott gepflanzt!

Meinen Strauß lege ich auf eine stark verwitterte Grabplatte, die ringsum von einem verrosteten Gitterwerk eingezäunt ist. Wir kommen an mehreren solchen Familiengruften vorbei; sie sind alle offen. Man kann in die Tiefe hinunterschauen und erkennen, dass die Särge darin aufgebrochen sind. Die einzelnen Knochen und Totenschädel liegen offen

*This page has been graciously  
sponsored by*

**George & Dorothea  
Mink**